

Schlesisches Pastoralblatt.

Verantwortlicher Redacteur: August Meer in Breslau.

Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Preis 2 Mark für das Halbjahr. — Erscheint monatlich zweimal. — Inserate werden mit 15 Pf. für die gespaltene Petitzeile berechnet.

Nr. 15.

Breslau, den 1. August 1894.

XV. Jahrgang.

Inhalt: Die Frauenfrage. — Zur kirchlichen Censur in Schlesien. III. — Die Kapitel als Predigtthema. — Die ehemalige Pfarrkirche zu Allen Heiligen (jetzt Begräbniskirche) in Himmelwitz. Von Dr. A. Weigel, Geistl. Rath in Tzortau. — Notizen. — Personal-Nachrichten.

Die Frauenfrage.

Zu den mannigfachen Fragen, die unsere Tage bewegen, gehört leider auch die Frauenfrage. Wir sagen leider, denn diese Frage sollte wahrlich schon im Laufe der Jahrtausende ihre endgiltige Lösung gefunden haben. Die Frage, welche Stellung die Frau in der menschlichen Gesellschaft einzunehmen habe, — dies ist der Inhalt der Frauenfrage, — ist eine so tiefgehende, daß sie mit Recht P. Rössler in seinem Buche, *Die Frauenfrage*¹⁾, die Menschenfrage nennt, denn das Menschengeschlecht fußt in seinem Bestande, in seinem Glück auf das geordnete Verhältnis von Mann und Weib. Der Kreis der Pflichten und Rechte Weider muß bestimmt abgegrenzt sein, soll die Gesellschaftsordnung eine gesunde sein. Daß dieselbe eine vielfach kranke ist, daran ist die Mißachtung der Frauen schuld, die, wie Niehl sagt, „in allerlei männlicher Kunst und Wissenschaft aufgezogen werden, statt, daß sie in den Mysterien des deutschen Hauses herangebildet werden. So gehen die Wirren der socialen Frage bis auf den verkannten Unterschied von Mann und Weib zurück.“

Diese Wirren sind unsäglich geschürt worden durch das Buch des socialdemokratischen Führers A. Bebel: *„Die Frau und der Socialismus.“* In der Vorrede zur 11. Auflage dieses Buches im August 1891, das in den gebräuchlichsten europäischen Sprachen überfetzt worden ist, konnte Bebel melden, daß „seit Anfang Februar dieses Jahres 26 000 Exemplare abgesetzt worden sind.“

Es ist daher eine sehr zeitgemäße und verdienstvolle Aufgabe, die unser verehrter Landsmann, der Redemptorist A. Rössler im Auftrage der Oesterreichischen Leo-Gesellschaft ausgeführt hat, diese Frage eingehend zu behandeln. Er thut dies, indem er darthut, welche Stellung dem Weibe angewiesen wird von der Natur, der Geschichte und der Offenbarung.

Die Natur weist uns auf die Ungleichheit zwischen Mann und Weib im Menschengeschlecht hin und die sich hieraus

ergebenden verschiedenen Berufspflichten beider. Die Frau ist berufen, ihre geistige und sittliche Thätigkeit allein in der Familie zu entfalten, wo sie naturgemäß die Herrin genannt werden kann.

Die Natur zeigt eine deutliche und ausgeprägte verschiedene Ausstattung von der des Mannes. Die kleinere Körpergestalt und die schwächere Muskelkraft des Weibes zeichnet eine Arbeitstheilung vor. Die Pflichten der Frau als Mutter machen es derselben ganz unmöglich, als Mitbewerberin des Mannes in dessen Berufsarbeiten aufzutreten. Es wird immer als eine Entartung der Natur angesehen, wenn Mann und Frau ihre Rolle wechseln. Die Natur hat den Mann mit Autorität umgeben, das Weib mit Anmuth geschmückt. Den Mann treibt es an, mit seiner Arbeit über den Kreis des Hauses hinauszugehen, das Weib sieht in der Häuslichkeit das ihm angeborene Reich. Was die Natur gebot, soll der Mensch nicht ändern. Das Weib sei Weib, der Mann sei Mann und das übrige wird uns von selbst zufallen. Mann und Weib sollen in ihren Naturanlagen sich einander ergänzen und sollen dies zumal in der Vereinigung durch die Ehe thun. Nach ihren verschiedenen Anlagen sollen sie auf das Kind in der Familie einwirken, um es zweckentsprechend zu erziehen. Das Weib hat demnach vor allem darauf in der Erziehung zu sehen, daß das Mädchen seinen späteren Pflichten entsprechen kann. Die Erziehung im Elternhause findet ihre Fortsetzung in der Schule. Und da entsteht die Frage: Sollen Lehrer oder Lehrerinnen die Erziehung der Mädchen übernehmen? Mädchen und Frauen zu erziehen, ist der eigentliche Beruf der Frau.

Sehr lehrreich ist der Nachweis über das Verhältnis von Mann und Frau durch die Geschichte. Es wird hier eingehend diese Frage erörtert bei den alten Kulturvölkern, Aegyptern, Babyloniern, Assyriern, Phöniziern, Persern, Chinesen, Indern, Griechen, Römern. Dann wird nachgewiesen, welche Stellung die Frau bei den Naturvölkern, bei den Juden, Arabern, eingenommen hat. Mit Recht wird der Stellung der Frau im

¹⁾ Wien 1893.

Christenthum der größte Raum angewiesen und dieser Theil ist ein herrliches Blatt in der Geschichte der christlichen Kultur. Diese Darstellung beweist, wie eifrig die Kirche bestrebt gewesen ist, der Frau die Stellung zu sichern, welche sie nach der Offenbarung einnehmen soll. Nur in der Wahrung dieser Stellung ist die Lösung der Frauenfrage zu erhoffen.

Das Buch ist überaus lehrreich und anregend. Indem es die Hauptfrage stets im Auge behält, behandelt es noch eine Anzahl von Einzelfragen, welche mit der Frauenfrage im engen Zusammenhang stehen. Beansprucht schon der hochwichtige Gegenstand unsere volle Aufmerksamkeit, so fesselt die schöne, lichtvolle, sehr gebrängte Art der Darstellung den Leser im hohen Grade.

Möge daher diese neue Gabe des unermüdblich schaffenden Gelehrten im schlesischen Clerus die wohlverdiente Beachtung finden. P. Röbler hat durch dieses Buch sich den wärmsten Dank Aller verdient, denen die Lösung der socialen Frage eine Herzenssache ist. Und dies ist sie doch an erster Stelle dem Clerus.

Meer.

Zur kirchlichen Censur in Schlesien.

III.

Nr. 9. Jahrg. 1841. des „Schlesischen Kirchenblattes“ enthält den Vermerk: „Imprimatur, mit Weglassung der gestrichenen Stellen pag. 70, 71 und 72. Breslau den 23. Februar 1841. Schonger.“

Die „gestrichenen Stellen“ sind folgende:

Krakau. Ein Reisender hat im vorigen Jahre öffentlich behauptet, daß die polnischen Edelleute dem Protestantismus geneigt gewesen und ihn angenommen hätten, um sich von dem anderen Theile der Nation zu unterscheiden. Zur Beleuchtung dieser Behauptung erlaube ich mir folgende Bemerkungen.

Daß das 16te Jahrhundert, sowohl in politischer als religiöser Hinsicht denkwürdig bleiben wird, ist allgemein anerkannt. Auch für Polen ist dieses Jahrhundert merkwürdig, obwohl hier der Religion wegen kein Blut vergossen wurde, Sigismund I., der Alle genannt, regierte damals in Polen; er war ein frommer und wahrer Katholik. Sein Sohn aber, Sigismund August, zeigte sich der neuen Lehre geneigt. Er wohnte in Wilno (in Litthauen), wohin viele Prediger kamen, und wo die ersten Häuser dieses Fürstenthumes die neue Lehre annahmen. — Krakau und Wilno, zwei Haupt- und Residenzstädte des Reiches, bilden in religiöser Hinsicht scharfe Gegensätze in der Geschichte Polens. In Krakau war das Volk so aufgebracht gegen die neue Lehre, daß es die protestantische Kirche zerstörte, obwohl viele Senatoren der neuen Lehre huldigten.

Noch zur Zeit des Wladislaw Jagiello, als hussitische Gesandten aus Prag nach Krakau kamen, belegte der damalige Bischof von Krakau, Cardinal Leonicki, die Stadt mit dem Interdict, und befahl die Kirchen selbst an Östern zu schließen, wenn nicht die Hussiten aus der Stadt entfernt würden. Diese mußten daher die Stadt verlassen. Nicht mit Unrecht wurde Krakau „Klein Rom im Norden“ genannt, theils der vielen Kirchen wegen, theils aber und vorzüglich des religiösen und frommen Geistes wegen, der damals hier blühte, und durch die Dominikaner, Bernhardiner und Jesuiten erhöht und bewahrt wurde, so daß selbst jetzt noch, nachdem die Stadt vielen Regierungen und Regierungsformen unterlegen, mit fremdem Militär öfters besetzt worden, und in sittlicher Beziehung viel Schaden genommen, doch noch fortbestehen viele Kirchen (36), zahlreiche religiöse Feierlichkeiten, die mit einem gewissen Glanze begangen werden, viele Bruderschaften, und bedeutende fromme Stiftungen und Vereine, um der leidenden Menschheit Hilfe zu leisten. Alles dieses zeigt deutlich den religiösen und frommen Geist der ehemaligen Bewohner dieser Stadt. — Wilno, in Litthauen, als die zweite Stadt des Reiches, giebt einen ganz anderen Anblick. Dort wohnte lange Zeit Sigismund August, welcher der Reformation geneigt war. Als er einmal in die protestantische Kirche zum Gottesdienste fahren wollte, trat ihm der damalige Bischof entgegen, ermahnte ihn eifrig, in die Kathedraalkirche umzukehren, und verbotene auf diese Art einen Schritt, welcher zu vielem Uebel führen konnte. Dennoch nahmen viele Gelleute, sowohl der lateinischen als auch der griechischen Kirche den Calvinismus an, unter ihnen der Fürst Radziwill Nikolaus. Um so mehr entwickelten jetzt die Dominikaner und später auch die Jesuiten den größten Eifer zur Bekämpfung der neuen Lehre. Die Jesuiten gründeten in vielen Städten Kollegien, hielten öffentliche Disputationen und Predigten, gaben verschiedene Schriften heraus, gründeten eine Universität in Wilna, und schwächten hierdurch den Protestantismus so bedeutend, daß er nach und nach alle Anhänger verlor, und die protestantische Kirche in Wilna zerstört wurde. Die Söhne des Fürsten Radziwill nebst vielen anderen Polen kehrten zum katholischen Glauben zurück, und einer der Söhne, Georg Radziwill, wurde einer der eifrigsten Bischöfe von Wilno; er sammelte die protestant. Bücher und verbrannte solche öffentlich. Stanislaus Radziwill entfernte aus Dlyta die Prediger, welche sein Vater herbeigeführt hatte.

Das 17te Jahrhundert war in Polen für die neue Lehre nicht glücklicher. Es entstanden Klöster verschiedener Orden, die alle Gegner der neuen Lehre waren. Dann richtete die polnische Geistlichkeit ihr Augenmerk auf die längst gewünschte Vereinigung der griechischen Kirche mit der Katholischen; und

glücklicherweise wurde dieses Werk ohne Zwang durch Uebersetzung zu Stande gebracht. Bei den nun unirten Griechen wirkten Beatus Josaphat Kuncewicz und Melecypusz Smotricki als sehr eifrige Bischöfe zur Ausbreitung der Kirche und es gelang ihnen, viele Kalvinisten zu bekehren. Im J. 1717 wurden die Reformirten von allen Aemtern, sowohl in Polen als Lithauen ausgeschlossen; man erlaubte ihnen weder Kirchen zu bauen, noch zu repariren. Nur still, ohne Gesang und Prediger, sollten sie in ihren Häusern ihren Gottesdienst verrichten. Im J. 1726 forderte man auf dem Reichstage, daß diejenigen Kirchen der Protestanten zerstört würden, die nach dem Jahre 1632 reparirt worden. — Auf solche Weise gedrängt, wollten sie nach dem Ausland oder nach Preußen auswandern.

Als nach dem Tode Wladislaw IV. die Kosacken das Land zu beunruhigen angingen und man begehrte, daß den Protestanten erlaubt würde, die zerstörten Kirchen in Wilno aufzubauen: sagte der Reichs-Kanzler Dsolinski: „Wenn nicht nur der Chmielnicki, sondern selbst der Lucepher das Innere unseres Vaterlandes zerreißen wollte und uns mit dem Untergange drohte, so will ich begraben sein unter den Trümmern des Vaterlandes, als daß den Protestanten ihre Forderungen bewilligt worden. Albrecht, Fürst Radzivil sagte: Ich aber erkläre, daß, obwohl meine Einkünfte in Weiß-Rußland auf 100,000 geschätzt werden, und ich in große Gefahr komme, solche zu verlieren, ich dennoch sowohl diese als auch mein eigenes Leben lieber opfern will, den Protestanten einige Bewilligungen zu machen. Noch im J. 1570, als sie sich bemüheten freie Verrichtung ihres Gottesdienstes zu bewirken, widersetzten sich Viele, und besonders der Senator Hierakowski. Auf dem Reichstage in Warschau im J. 1766 wurde einstimmig von allen Senatoren beschloffen, daß sub poena pecu et confiscationis bonorum sich Keiner unterstellen soll in Zukunft etwas zu Gunsten der Protestanten vorzutragen. — Schon in den J. 1668, 1674 und 1696 wurde ihnen verboten neue Kirchen zu erbauen. Wie weit also die Behauptung des Theodor Mundt wahr ist, daß die polnischen Edelleute für die reformirte Lehre günstig gestimmt gewesen, mag man aus den angeführten Thatfachen beurtheilen. Auch ist es falsch, daß Miecislaw den Polen das Privilegium ertheilt habe, während der heiligen Messe die Säbel blank zu ziehen. Diese Sitte hat einen andern Grund. Als die Polen die christliche Religion angenommen hatten, zogen sie, während das Evangelium bei der heil. Messe gelesen wurde, ihre Säbel, um dadurch zu zeigen, daß sie bereit seien, die Lehre Jesu mit dem Schwert in ihrem Blute zu verteidigen.

Geführten den 16. Februar von Andreas R

Diese lediglich historisch gehaltene Darstellung wurde von der Censur „gestrichen.“

Die zweite geschriche Stelle ist folgende:

Aus Oberschlesien. Die Breslauer Zeitung theilt uns in Nr. 35 einen Artikel aus dem Hamburger Korrespondenten mit, in welchem letzterer auf die bedentlichen Folgen aufmerksam macht, welche die Freizeigung der Korrespondenz der Bischöfe in Preußen mit dem römischen Stuhle haben kann. Man sieht es dem Verfasser des Artikels auf den ersten Blick an, daß diese allerhöchste Anordnung nicht nach seinen Wünschen ist. Er sucht aber diese seine Mißstimmung zu masquiren, indem er allerlei Gefahren vorspiegelt, die daraus für den Staat und die evangelische Kirche hervorgehen werden, obgleich das Beispiel Englands, wo der Staat notorisch sich um die Korrespondenz der Bischöfe mit dem Papste gar nicht kümmert, ja nicht einmal einen Gesandten in Rom hält, und die Geschichte anderer Staaten ihn vom Gegentheil hätte überzeugen können. Höchst interessant ist nun der praktische Fall, an welchem er dies zu zeigen sucht. „Ein Bischof, sagt er, schreibt z. B. über die Verhältnisse des Schulwesens nach Rom, und fragt, ob denn wirklich Simultanfchulen gestattet werden sollen? — Aus Rom kommt die Antwort, besser sei es, davon nach Kräften aber caute abzurathen. Dies giebt irgendwo Zwist, die Regierung erfährt das, wie nun? — Dieser Fall ist nicht allein möglich, sondern wird schon bald eintreten.“

Wir versichern dem Korrespondenten, der hier versteckt die Ansicht zu verbreiten sucht, als ob die Anlegung von Simultanfchulen in Preußen im Wunsche der Regierung lägen, daß dieser Fall gar nicht eintreten kann, denn

- 1) kein Bischof in Preußen wird in Rom erst anfragen, ob Simultanfchulen gestattet werden sollen, da bei den katholischen Bischöfen und den Katholiken überhaupt gar nicht in Frage steht, ob Simultanfchulen wünschenswerth seien oder nicht, und sollte je ein Bischof, was kaum möglich ist, die Ueberzeugung nicht theilen, daß Simultanfchulen nur nachtheilig sind, so würde ein Blick in das bischöfliche Archiv ihn abhalten, auf jene Frage erst in Rom Antwort zu holen.
- 2) Sezen wir aber den Fall, ein Bischof in Preußen stelle diese Anfrage in Rom und erpikt die Antwort, besser sei es, davon nach Kräften aber caute abzurathen, so würde diese ganz und gar mit der durch eine besondere Kabinetts-ordre ausgesprochenen Willensmeinung Sr. Majestät unseres verewigten Königs Friedrich Wilhelm III. und dem Rescripte des Ministeriums der Geislichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten zu Berlin übereinstimmen, welche beide sich über den fraglichen Punkt noch energischer

aussprechen, als es die von dem Korrespondenten gefürchtete Antwort von Rom thut. Ein Zwist, welchen letzterer trotz aller Friedensversicherungen zu wünschen scheint, wäre demnach unmöglich, vielmehr würde eine solche Antwort von Rom nur darthun, daß Preußen und der römische Stuhl über die fragliche Sache ganz gleiche Grundsätze theilen. Dieses Rescript lautet wörtlich folgendermaßen:

„Die Erfahrung hat gelehrt, daß in Simultanschulen das Haupt-Element der Erziehung, die Religion, nicht gehörig gepflegt wird, und es liegt in der Natur der Sache, daß dieß nicht geschehen kann. Die Absicht, durch solche Schulen größere Verträglichkeit unter den verschiedenen Glaubensgenossen zu befördern, wird auch selten oder niemals erreicht, vielmehr artet jede Spannung, die unter den Lehrern verschiedener Konfession oder zwischen diesen und den Eltern der Schulkinder ausbricht, gar nicht selten eine ganze Gemeinde dahinreißt, anderer Uebel, die mit Simultanschulen verbunden sind, nicht zu gedenken. Des Königs Majestät haben dieser Ansicht des Ministerii in der Kabinettsordre vom 4. October pr. ausdrücklich beizupflichten geruht.“

„Vergleichen Anstalten können daher nicht Regel sein. Ausnahmen finden statt, wenn entweder die offenbare Noth dazu drängt, oder wenn die Vereinigung das Werk freier Entschliessung der von ihren Seelsorgern berathenen Gemeinden ist, und von der höhern weltlichen und geistlichen Behörde genehmigt wird.“

Berlin, den 27. April 1822.

Ministerium der Geistlichen, Unterrichts-
und Medizinalangelegenheiten.

gez. v. Altenstein.

An

die Königl. Regierung zu Bromberg.

Dieses hohe Rescript ward unter demselben Datum zur Nachricht dem Weihbischof und Administrator generalis Herrn von Schimonstky zu Breslau von dem Minister von Altenstein mitgetheilt, und jener beeilte sich die kath. Geistlichkeit Schlesiens hiervon in Kenntniß zu setzen. Es befindet sich dasselbe daher in jedem katholischen Pfarrarchive, und es ist höchst wahrscheinlich, daß dieß auch den evangelischen Geistlichen in gleicher Art mitgetheilt worden ist.

Daß also weder ein Bischof, noch auch der von dem Korrespondenten zu unserer Freude gerühmte Dr. Ritter, welcher gegenwärtig die Breslauer Diocese verwaltet, über diesen Gegenstand erst in Rom anfragen wird, steht wohl auch der beschränkste

Verstand ein. Ja eine solche Frage würde klar darthun, daß der Urheber derselben weder die Grundsätze der kath. Kirche, noch die Gesinnungen Roms und Berlins kenne, und kaum fähig sei, ein Pörramt, geschweige denn eine Diocese zu verwalten. Wir müssen indessen dem guten Hamburger, so wie seiner Schwester, der allgemeinen Leipzigerin, die nicht selten ähnliche curiosa bringt, schon etwas zu gute halten, denn sie sind Ausländer, kennen unsere Gesetze und Anordnungen nicht, und möchten doch gar zu gern ihre trüben Ansichten über die Stellung der kath. Kirche zum Staate in Preußen, wie alle ächten Propagandisten, als die allein richtigen allgemein anerkannt sehen. Da hilft allein die Geduld. Aber mehr wundert es uns, wie die Breslauer Zeitung solche Artikel in ihre Spalten aufnehmen kann, da sie das Zeugniß einer gänzlichen Unbekanntschaft mit Preussischen Staatsgrundsätzen und gesetzlichen Bestimmungen an ihrer Stirne tragen, und wahrlich nicht geeignet sind, das Volk wahrhaft über den Willen Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königs und der höchsten Staatsbehörden aufzuklären. Solche Stimmen können hier die ohnehin schon verworrene Masse falscher Ansichten Nern und Gerüchte nur noch mehr in Bewegung setzen und die Verwirrung vergrößern, statt durch ruhige partheilose Darstellung der Wahrheit für Ruhe und Frieden zu wirken.

Darf es bekremden, wenn unter solchen Umständen die Ruhigen und Besonnenen sich nach fremden Zeitungen umsehen, oder das Zeitungslernen ganz aufgeben?“

In Nr. 12, Jahrg. 1841 ist folgende, durchaus historische gehaltene Korrespondenz „gestrichen“ worden:

Aus dem Königreich Polen, 12. März. Das traurige Ereigniß der erzwungenen Vereinigung der griechisch-unirten Kirche mit der russischen ist allgemein bekannt; aber von den Mitteln und Wegen, welche dieses Ereigniß verbreiten halfen, ist vieles noch im Dunkel, und wird erst später offenbar werden. Wie die der Kirche treu gebliebenen Polen jenen Abfall ansehen und beklagen, dürfen nachstehende Thatfachen darthun.

Als der abtrünnige Bischof Joseph Siemaszko seinen Einzug in Wilna hielt, (wo man ihm die schöne mit zwei Thürmen und einer Kuppel gezierten Jesuiten-Kirche des heil. Casimir übergeben,) forderte das k. russische Gouvernement den damaligen Bisthums-Administrator Rlagiewicz auf, in allen Kirchen lauten zu lassen. Als dieser diese Forderung unbedingt zurückwies, verlangte der Gouverneur, daß der Administrator ihn des Abends besuche, wo er außer einer zahlreichen Gesellschaft auch den Joseph Siemaszko treffen sollte. Diese Einladung lehnte der Administrator zwar nicht ab, als er jedoch des Abends den neuen Erzbischof Joseph sah, sagte er zu ihm, ohne

ihn zu begrüßen: „also auch ihr habt uns verlassen!“ und wendete dann sich hinweg, ohne noch ferner zu ihm zu sprechen.

Alle Versuche, den unirten Bischof Szymborski in Ghelm (im Königreich Polen) zum Abfall von Rom zu bewegen, sind mißlungen. Als er auf wiederholte Einladung des Kaisers nach Petersburg reisen mußte, versammelte er sein Kapitel, legte vor demselben das katholische Glaubensbekenntnis ab und schwur, diesen Glauben nicht zu verlassen, und nachdem er auch dem Kapitel denselben Eid abgenommen, nahm er einen unbeschreiblich rührenden Abschied von allen Anwesenden, empfahl sich ihren Gebeten und trat dann die Reise an. In Petersburg gab man sich alle Mühe, den frommen Bischof zu bewegen, den Kaiser als Oberhaupt der Kirche anzuerkennen; allein er blieb unbeweglich fest und sagte, er könne den Eid des Gehorsams und der Treue nicht brechen, den er dem Papst geschworen, und man könne aus ihm eher einen Josaphat (Bischof von Plock, Martyrer um des katholischen Glaubens willen) als ein Josoph (Simaszk) machen. Da jedoch der Kaiser dem ehrwürdigen Greise keine Gewalt anthun wollte, so beschenkte er ihn mit einem Orden und entließ ihn mit vielen Beweisen von Achtung.

Unter den Professoren der geistlichen Akademie in Warschau herrscht ein wahrhaft eifriger katholisch-kirchlicher Geist; nur ein Professor, ein Ausländer, scheint die Gesinnung der übrigen nicht ganz zu theilen, und sieht es ungern, wenn die Alumnus der Akademie nicht in seine Ansichten und Grundsätze eingehen wollen.

Von einem der polnischen Professoren der Akademie verlangte ein angesehenener Russe, daß er den Artikel vom Schisma in den Lektionen übergehen möge. Der Professor aber entgegnete ihm: völlig übergehen kann ich diesen Gegenstand nicht, doch können sie in der betreffenden Lektion zugehen sein, um zu hören, was ich lehre; und der Russe war wirklich in der Stunde zugegen, ohne sich jedoch befehren zu wollen.“

In derselben Nr. befindet sich die nachstehende Mittheilung:

Breslau, 12. März. Es verbreitet sich die höchst erfreuliche Nachricht, daß Se. Majestät unser allernächstster König geruht haben, dem hiesigen hochwürdigen Domkapitel eröffnen zu lassen, die Wahl eines neuen Fürstbischofs könne nunmehr stattfinden. Se. Majestät wünschen huldvollst, daß das hochw. Domkapitel ganz nach den kanonischen Satzungen der Kirche und den Bestimmungen der Bulle de salute animarum die Wahl vollziehen, und dabei die Freiheit haben soll, den neuen Bischof aus dem Gremio des Kapitels, oder dem Kuratlerus unserer Diocese, oder aus anderen preussischen, ja sofern es für gutachtet würde, selbst ausländischen Diocesen zu wählen. Wie verlautet, wird nur verlangt, daß Se. Majestät vorher

eine Liste von einer dem Domkapitel beliebigen Zahl von Wahlkandidaten zur Kenntnißnahme und Genehmigung vorgelegt werde. Diese ausgedehnte, alle unsere billigen Wünsche befriedigende Wahlfreiheit wird als ein neuer Beweis der hohen Weisheit und Gerechtigkeit unsers allernächststen Monarchen dankbarst anerkannt; und es hängt unter solchen Umständen lediglich von dem hohen Domkapitel ab, daß die verwaiste Diocese einen würdigen und tüchtigen Bischof erhalte. Die Gebete um eine glückliche Bischofswahl werden nun beginnen. Möge Gott seine Gnade und seinen Segen geben zu dem hochwichtigen Akt der Wahl, von der das Heil unserer Diocese in nächster Zukunft abhängt.“

In dieser Mittheilung waren folgende Stellen „gestrichen“ worden: „ja sofern es für gutachtet würde, selbst ausländischen,“ „ausgedehnte, alle unsere billigen Wünsche befriedigende,“ „und es hängt unter solchen Umständen lediglich von dem hohen Domkapitel ab, daß die verwaiste Diocese einen würdigen und tüchtigen Bischof erhalte.“

Die Kapitel als Predigtthema.

Was von den Antiphonen als Stoff zu Predigten gesagt wurde, das gilt auch von den Kapiteln. Bleiben wir wiederum beim hohen Liede stehen. Am Feste des heil. Herzens und am Feste der Dornenkrone haben wir das Kapitel: „Egredimini, filiae Ierusalem, et videte regem Salomonem in diadema, quo coronavit eum mater eius etc.“ Wie leicht und schön ist da die Anwendung auf die beiden Feste. — Am Feste der Beschneidung des Herrn haben wir das Kapitel „Apparuit gratia Dei Salvatoris nostri etc.“ (Mt. 2.) P. Chaignon hat über die darin vorkommenden drei Adverbien *sobrie*, *pie* et *iuste* eine ausführliche Betrachtung gegeben, die füglich als Neujahrspredigt gebraucht werden kann. — Zuweilen können mehrere Kapitel zusammengefaßt und homiletisch behandelt werden. So kann man z. B. am Namen-Jesu-Fest die drei Kapitel der Terz, Sert und Non unter einem Gesichtspunkt erklären. Die Terz zeigt die Opfer, Verdemüthigungen und Leiden, welche der Name Jesus gekostet; die Sert enthält den Lohn für die Opfer, die Ehrfurcht, Größe, Majestät des Namens; die Non lehrt die Art und Weise kennen, den Namen Jesu zu verehren.

Die ehemalige Pfarrkirche zu Allen Heiligen (jetzt Begräbniskirche) in Himmelwitz.

Von Dr. A. Welkel, Geistl. Rath in Zwickau.

Das vom Abt errichtete Pfarrhaus haben die Parochianen zu erhalten, sorgen aber kaum für Mauer und Dach. Pfarrer

ist noch Peter Seraphim. Eingepfarrt sind Dzienkowitz, Zendo-
witz, Bierchles, Łasiska und Gonjorowicz, 500 Katholiken, kein
Katholik. Pfarrer hält Sonntags Katechese, besucht wöchentlich
die Schulen, celebrirt täglich und erscheint bei den Archipres-
byteratsconventen. Der Schullehrer wird vom Pfarrer und
Abt angenommen.

Am 21. April 1730 starb der ehemalige Superior.
Novizenmeister und Pfarrer P. Stefan Rella.

Die Kirche hatte 1733 zum dritten Male einen Brand,
aber nur äußerlich, erlitten, der bereits ausführlich mitgetheilt
ist. Sie wurde neu gedeckt und die Fenster im Presbyterium
und oberen Chöre wie auch bei dem St. Hedwigsaltare reparirt.
Von dem Metall der geschmolzenen Glocken wurden, mit Zu-
gabe von 6 Ctn. Materie, von Johann Georg Boffet in Relsse
zwei Glocken umgegossen. Die größere hat die Bildnisse des
Erzengels Michael und der Gottesmutter und führt die Auf-
schrift, *ad gloriam Dei omnipotentis et honorem S. S. omnium*
Ludovicus Abbas F. F. Nissae 1733; sie wog 6 Ctn. 80 Z. ,
die kleinere 3 Ctn. und 91 Z. Letztere hat die Bildnisse
der heil. Martyrer Laurentius und Florian und wurde 1759
umgegossen, weshalb sie neben den Bildnissen der zwei Heiligen
die Inschrift trägt: *Ludovico gratia superiorum regnante*
praesule fusa est Nissae sed refusa hic Gemelnicii 1759.

Nachdem einstweilen der Thurm errichtet worden, sind die
am 2. December hergebrachten Glocken im nächsten Mai auf-
gehängt und in der Christnacht zum ersten Male geläutet
worden. Die kleinere wurde am selben Tage, die größere im
Mai consecrirt.

1735 wurde mit dem Pfarrer von Kotschitz ein Vergleich
geschlossen, daß ihm aus Raschowa in Zukunft an Dezem je
4 Scheffel Roggen und Hafer zukomme. Von den 15 Bauer-
gütern, die in Rosniontau an das Dominium gefallen, waren
jährlich je 7 Scheffel Roggen und Hafer an den Pfarrer von
Gr.-Strehlitz zu liefern.

Mariane Wibuska aus Kelsch schenkte 1737 10 Gulden,
Kreischmerin Anna Madnik aus Zendowitz 10 Rthlr.

In den Jahren 1736—1737, als Theuerung und Hungers-
noth in der Umgegend herrschten, wurden Dzienkowitz und
Zandowitz von der Seuche ergriffen. Vier Priester, die täglich
zur Krankenversetzung ausgingen, blieben gesund, während viele
Parochianen starben, deren Leichen in Zawodzie jenseits der
Brücke begraben wurden.

Die Erweiterung des Kirchhofs 1736 fand in der Weise
statt, daß eine neue Mauer gegenüber der Sacristei nahe der
St. Florianstatue bis zur Kreischmiede aufgeführt und mit
Schindeln eingedeckt wurde.

Im Jahre 1738 wurde das neue Altar der Josephs-

kapelle, das 200 Floren gekostet, als Hochaltar aufgestellt und
am 17. Juli vom Abt consecrirt; eingelegt wurden die
Reliquien der heil. Martyrer Nicomedes, Prisca und Secundus.
Das bisherige Hochaltar ist nach Kelsch gegeben worden. Zu
dem neuen Bilde Aller Heiligen, das 60 Rthlr. kostete, trugen
bei: Die Gemeinde Gemelnitz 18 Floren, Joseph Wycislo
aus dem Orte 12 Floren, und noch andre Wohltäter. Im
nächsten Jahre schenkte Mariane Michna aus Łasisk 9 Thlr.
1742 sind für das Hochaltar 4 zinnerne Candelaber aus
Breslau im Werth von 21 $\frac{1}{4}$ Floren beschafft worden. Auch
wurden neue Stühle aufgestellt, die außer den Brettern
und Röhren 13 Rthlr. kosteten. Im Jahre 1746 ist für
4 Floren 37 Kreuzer eine Auferstehungsstatue besorgt worden,
die Kosten für das Malen derselben und für das Häutchen
deckte mit 4 Floren 42 Kreuzer Anna Wycislo, Ehefrau des
Himmelwiger Schenkewirthe. Für die kleinen Altäre sind neue
Candelaber aus Zinn für 18 Floren erworben worden. Die
alten hatte der Zingießer übernommen. Zwei neue Fahnen
von grüner Farbe wurden zur selben Zeit ein weiterer Schmuck
der Kirche. Nachdem man 1747 das Dachthürmchen für
68 Floren erbaut, wurde das Glöckchen, das 47 Floren gekostet,
eingehängt.

Bei dem Kauf von Kotschitz 1746, woselbst sich eine zu
Ehren Aller Heiligen consecrirt Kirche befindet, wurde der
Abt Patron derselben.

Durch freiwillige Beiträge wurde, nachdem 1740 ein Con-
tract mit dem Goldarbeiter vorausgegangen, eine silberne,
vergoldete Monstranz, 170 Floren Werth, angeschafft, welche
die Aufschrift: *Ecclesiae Omnium Sanctorum in Gemel-*
nietz 1746, enthält.

Aus Vergünstigung von Himmelwitz wurden 16. October
1747 in Gr.-Strehlitz copulirt: Franz Joseph Kreißner von
Reiswitz-Kandzin auf Bierawa mit Margarete, Tochter des
Carl Samuel Graf Colonna aus Gonjorowicz.

Aus freiwilligen Beiträgen wurden 1749 für 144 Floren
das Hochaltar gemalt und vergolbet, auch für 31 Floren alle
Bänke mit dem Chöreingange gemalt.

Eine besondere Zierde des Dorfes bildet die in der Nähe
dieser Kirche von 4 Linden umgebene im Jahre 1756 er-
richtete, ziemlich hohe St. Johannes Rep.-Statue von
Stein, auf welcher die Buchstaben M. O. R. S. und das
Wappen des Abtes nebst den Anfangsbuchstaben E(u)gen
A(bas) G(emelnic.) M(isura) sichtbar sind. Der König hatte
von der Geistlichkeit Schlesiens den 10. Theil der Einkünfte
verlangt. Das Stift gab 1759 380 Thlr.; von den Kirchen
sollte der Erzpriester aus seinem Bezirk 223 Rthlr. 23 Groschen
einziehen und abliefern; auf die Himmelwiger Pfarrkirche waren

24 Mthr. berechnet; da sie aber weder Widmut noch Wirthschaftsgebäude besaß, konnte sie nichts geben. Damals wurden 4 bis 5 Weisliche auf die eingepfarrten Dörfer zur Katechese d. h. zur Vorbereitung auf die Osterbeichte geschickt.

In dem von Sambucius 1662 angelegten Notizbüchlein ist S. 21 der Zeit nach als letzte Denkwürdigkeit eingetragen: Am 20. October 1759 Vormittag ist auf Klostergrund bei der Kirche die kleine Glocke der Pfarrkirche von Joh. Christian Nerver, ehemals Glockengießer zu Lemberg, jetzt zu Rosenberg unter glücklichem Regiment des hochwürdigsten Abt Eugen umgegossen und von Lektorem neben dem Eingange zum Klosterplatz außer der Kirche am 27. d. M. consecrirt, nach den Besperen 30. October im Glockenthurm aufgehängt worden. Zu Gr.=Strehlitz am 10. d. M. gewogen, enthält sie 3 Ctn. 96 \mathcal{L} . und kostet 92 Floren. Den hiesigen Leuten sind an Arbeitslohn von Reparaturen des Eisenwerks 2 Floren 15 Sgr. gezahlt worden¹⁾.

Nach dem am 16. Juli 1760 erfolgten Tode des würdigen Pfarrers Johann Burgunde in Gr.=Rosniers, administrirte die Pfarochie bis 15. October d. J. P. Sebastian Darel, Conventuale aus Himmelwitz. Derselbe war am 8. Juni 1743 ordinirt worden.

Nach dem Urbar vom Jahre 1581 über Gr.=Strehlitz hatte Dollna 30 Hufen und bezog der Abt den Zehnten. Später entsand wegen dieses Garbenzehnts ein Streit. Im Jahre 1764 fand jedoch zwischen dem Kloster und dem dortigen Pfarrer Matthäus Biada ein Vergleich statt, der aber dem Stifte zur Verfürzung gereichte. Lektore erhielt nämlich den Garbenzehnt nur von der gegen Rosniontau gelegenen Hälfte des Dorfes Dollna (Dziolch, Folwartk und Naplatk), die Pfarrei von Dollna dagegen den Garbenzehnt von der anderen gegen Lechnitz gelegenen Hälfte. Wegen Zunahme der Bevölkerung waren 1765—66 bereits zwei Curaatgeistliche, nämlich P. Robert und P. Stanislaus dessen Adjunct angestellt. Sie wohnten, wie ihre Vorgänger aus dem Orden im Kloster. Martin Alexander Freiherr von Dolezlo auf Mikulitz und Kozlowagura fundirte 200 Thlr. auf monatlich zwei Messen; dessen Schwiegervater Georg Alexander von Hochberg auf Schomberg und Bobref sendete 1782 einen gleichwerthigen Pfandbrief. Am 13. Mai 1786 zerstörte ein Blitzschlag das Thürmchen, ohne zu zünden. Das Dominium Gr.=Strehlitz gab wegen der neu angelegten Hüttenwerke zum Bau $\frac{1}{2}$ Ctn.

¹⁾ Bei Abtragung der Keller 1840 fand man einen gewölbten Ziegelofen mit 4 Bogen und Zuglöchern und in einer Nische einen großen Klumpen Schlacke. Ein weiterer Beweis, daß die Glocke hier umgegossen worden.

Eisen, 30 Schock Schindeln und Dachlatten, das Stift das übrige Holz nebst Brettern, die Eingepfarrten leisteten Spann- und Handdienste; die Kosten betrugen 45 Floren 7 Kreuzer. Von Opfergängen und kleinen Legaten ist ein Kapital gesammelt und 1793 dafür ein Pfandbrief über 100 Thlr. erworben worden.

Notizen.

(Neues Ablassgebet.) Durch Rescript der h. Ablass-Congregation vom 19. Aug. 1893 wurde ein täglich einmal zu gewinnender, auch den armen Seelen zuwendbarer Ablass von 100 Tagen für das reumüthige Beten jedes der beiden folgenden Gebetteln verliehen: 1. Cor Jesu flagrans amore nostri, inflamma cor nostrum amore tui, Herz Jesu, brennend vor Liebe zu uns, entzünde unser Herz in Liebe zu dir; und 2. Sancte Michael Archangele, defende nos in praelio, ut non pereamus in tremendo iudicio, Heiliger Erzengel Michael, beschütze uns im Kampfe, damit wir im schrecklichen Gerichte nicht zu Grunde gehen.

(Die Todten begraben.) — 93,898 arme, von Jedermann verlassene Wittmenschen sind durch den „St. Joseph von Arimathea-Verein“ in Wien befristet worden in der Zeit von 1857—1893. Im letzten Jahre wurden 3020 Arme durch den Verein beerdigt. Nach den Statuten dieses Vereines wird jeden ersten Mittwoch im Monate eine heil. Seelenmesse für die vom Vereine Befristeten, sowie für die verstorbenen Wohlthäter und Mitglieder des Vereines gelesen. Am Allerheiligenfest, sowie nach der Generalversammlung wird ein Requiem mit Libera perfolirt. Am 17. März, 15. August, 15. November ist das heil. Messopfer für die lebenden Mitglieder. 25 fl. ein für allemal oder 1 fl. 20 fr. jährlich ermöglicht die Theilnahme an diesem schönen und edlen Verein. Der Sitz des Vereines ist im k. k. Allgem. Krankenhaus in Wien.

Personal-Nachrichten.

Anstellungen und Beförderungen.

Erzpriester und Pfarrer Rudolph Banner in Balzen ist zum Geistlichen Rath ernannt worden. — Pfarrer Paul Beuthner in Freyßadt, als Erzpriester des Archipresbyterats gleichen Namens. — Pfarrer Johannes Preißner in Leuber, als Erzpriester des Archipresbyterats Neustadt D.-S. — Pfarrer, emer. Erzpriester Franz Fiedler in Schwammelnitz, als Actuarius Circuli des Archipresbyterats Patzschau. — Pfarrer Johannes Scholz in Krappitz, als Actuarius Circuli des Archipresbyterats Klein-Strehlitz. — Kaplan Maximilian Ernst in Reichthal, als Pfarrer in Banthwitz, Archipresbyterat Namslau. — Kaplan Maximilian Hahnel in Döppeln, als Pfarrer in Schreibersdorf, Archipresbyterat Ober-Glogau. — Pfarrer Joseph Fengler in Günthersdorf, als solcher in Ober-Stephansdorf, Archipresbyterat Neumarkt. — Kaplan Ludwig Winkler in Myslowitz, als Pfarrer in Ruptau, Archipresbyterat Boslau. — Pfarradministrator Paul Forche in Hirschberg, als Pfarrer daselbst. — Kaplan Curt Gieschke in Lebnitz, als solcher in Zaborze. — Kaplan Alphonse Belter in Raumburg a. Lu., als solcher in Sagan. — Kaplan Franz Karstoch

in Zabrze, als Pfarrer in Gieschlaw, Archipresbyterat Ujest. — Pfarradministrator Alois Grobet in Krappitz als Kaplan in Ostrog. — Kaplan Joseph Bittner in Gottesberg, als Vikar in Schmellwitz, Archipresbyterat Kitzschen. — Pfarrer Augustin Rösler in Langenbrück, als solcher in Niegelsdorf, Archipresbyterat Neustadt D.S. — Pfarrer Joseph Rowalsky in Neu-Muppin, als solcher in Altstadt-Neisse, Archipresbyterat Neisse. — Erzpriester und Pfarrer Franz Hein in Oppersdorf, als solcher in Neung, Archipresbyterat Neisse. — Pfarrer Franz Riedinger in Aurad, als solcher in Oppersdorf, Archipresbyterat Neisse. — Pfarradministrator Thomas Drobiz in Himmelwitz, als Pfarrer in Schmograw, Archipresbyterat Reichthal. — Pfarrer Eugen Lehmann in Lübben, als solcher in Neuzelle, Archipresbyterat gleichen Namens. — Kaplan Franz Rudzki in Wiese-Pauliner, als II. Kaplan in Oppeln. — Pfarrer Albert Weisbrich in Walsdorf, als solcher in Ullersdorf, Archipresbyterat Liebenthal. — Pfarradministrator Alexander Strowonski in Alzigütz, als Curatie-Administrator in Schimischow, Archipresbyterat Groß-Strehlig. — Domvicar Max Gergler, als Pfarradministrator in Kaltwasser, Archipresbyterat Liegnitz. — Kaplan Paul Zimbal in Landesbuth, als interimistischer Domvicar in Breslau. — Kaplan Wilhelm Andres in Grottau, als Religionslehrer an der Realschule in Neisse. — Kaplan Alois Reimann in Frankenstein, als Curatus an dem Baronin Anstalt von Dyhern-Giettritz'schen Rettungshaus „Amalien-Stift“ zu Juliusberg, Kreis Dels. — Pfarrer Robert Engel in Deutsch-Wüllmen, als solcher in Alt-Zülz, Archipresbyterat Zülz. — Pfarrer Johannes Langer in Hüners, als solcher in Klein-Dels, Archipresbyterat Banfen. — Pfarradministrator Paul Unverricht in Altstadt Neisse, als solcher in Märzdorf, Archipresbyterat St. Mauritius. — Alumnats-Senior Franz Buchali aus Münsterberg, als Kaplan in Freiburg. — Welpriester Wilhelm Hoffmann aus Glogau, als Alumnats-Senior in Breslau. — Welpriester August Hanke aus Leipzig, als II. Kaplan in Frankenstein. — Welpriester Paul Schmidt aus Deutsch-Krone, als Kaplan in Rammig. — Welpriester Robert Rzepka aus Zabrze, als III. Kaplan in Oppeln. — Welpriester Theodor Schliwa aus Petersdorf, als II. Kaplan in Elpinc. — Welpriester Conrad Wolke aus Klein-Rosel, als Kaplan in Wiese-Pauliner. — Welpriester Michael Przymara aus Poln.-Neudorf, als II. Kaplan in Nicolai D.S. — Welpriester Felix Bienewald aus Breslau, als Kaplan in Grottau.

Gestorben:

Emer. Pfarrer und Ehren-Erzpriester Benedict Sommer,
† 23. Juli.

Zum Besten der St. Ludwigskirche in Berlin.

Sieben erschien in unserem Verlage:

Domherr Dr. Franz Corinzer.

Ein Lebensbild von August Weer.

Preis 75 Pfge.

G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Neuester Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Breslau vorrätig in **G. P. Aderholz' Buchhandlung.**

Materialien-Sammlung zum Gebrauche für die Präses des katholischen Gesellen- und Arbeiter-Vereine, enthaltend Familien-Ansprachen, Gelegenheitsreden, populäre Vorträge u. Festgedichte. Von P. Fr. Edm. Krönes. **Zweiter Theil.** 228 S. gr. 8. br. M. 2,40. Früher erschienen:

— **Erster Theil.** 2. Aufl. 184 S. gr. 8. br. M. 2,00. Das Werk ist in vorzüglichster Weise von dem hochw. Herrn Erzbischof von Gnesen-Posen empfohlen.

Adolf Kolping, der Gesellenvater. Ein Lebensbild von F. G. Schäffer, Generalpräses. Mit Portrait. **3. durchgesehene Aufl.** 344 S. gr. 8. br. M. 4,00, geb. M. 5,00. Ins holländische und ins Ungarische bereits überfetzt, hat das rühmlich bekannte Werk auch in französischer Sprache freie Bearbeitung gefunden.

Illustrierte Gesundheitsbücher.

- Nieschlag,** Bäder-Lexikon. 2. Aufl. In Original-Leinenband 5 M.
Günz, Die Geisteskrankheiten. 2 M.
Hagen, Das Ohr. 2. Aufl. 2 M.
Haymann-Schröder, Das Auge. 3. Aufl. 2 M.
Kisch, Mineralbrunnen und Bäder. 3 M.
Kleude, Die Zähne. 2. Aufl. 2 M.
Mertel, Der Kehlkopf. 3 M.
Möbins, Die Nervosität. 2. Aufl. 2 M.
Niemeyer, Herz, Blut- und Lymphgefäße. 2. Aufl. 2 M.
— Die Lunge. 7. Aufl. 2 M.
Pagenstecher, Nist und Rheumatismus. 3. Aufl. 1 M. 50 S.
Peters, Blutarum und Bleichsucht. 2. Aufl. 1 M.
Preller, Die Massage. 3 M.
— Die Waisentur. 3 M.
Handwehr, Die Heilgymnastik. 3 M.
Navoth, Die Unterleibsbrüche. 2. Aufl. 2 M.
Scholz, Gesundheitslehre. 3 M.
— Physiologie des Menschen. 2 M.
Schulz, Haut, Haare und Nägel. 3. Aufl. 2 M.
Simon, Die Krankenpflege. 4 M.

Original-Leinenband jeder Band 1 M. mehr.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

In Breslau vorrätig in **G. P. Aderholz' Buchhandlung.**

Eduard Lotz in Rixingen

Weingroßhandlung

nimmt Bezug auf die im Auftrage des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats zu Würzburg durch den hochwürdigsten Herrn Stadtpfarrer Reuß hier, vollgütige Vereidigung und erlaubt sich, sich einer hochwürdigsten Geistlichkeit zum Bezeuge von

Wess-Wein

in der Preisliste von 60 M. aufwärts, angelegentlich zu empfehlen. Mit Special-Offerten sehe ich jederzeit sehr gerne zu Diensten und verspreche im Voraus gewissenhafteste und beste Bedienung.

Ich liefere bald 50 Jahre den Wesswein für die Domkirche in Breslau.